

Norbert Franken

Vexierbilder – Umkehrbilder – Wendeköpfe

Zu einem innovativen Phänomen der hellenistischen Bildkunst¹

Die traditionell starke Bewunderung für die bildende Kunst der griechischen Klassik hat den Blick für die epochalen Leistungen der unmittelbar nachfolgenden Künstlergenerationen lange Zeit getrübt. Auch wenn heute wohl niemand mehr den Hellenismus als eine Phase des künstlerischen Niedergangs begreift und gerade das hellenistische Kunstschaffen in den vergangenen Jahren vielfach Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen war², gibt es doch immer noch innovative Phänomene dieser Zeit, die bisher nie näher untersucht wurden. Hierzu zählt u. a. eine außerordentlich seltene Kunstform, der sich der Verfasser im Folgenden widmen möchte, ohne freilich eine erschöpfende Abhandlung leisten zu können³.

Die Anregung hierzu gab eine ungewöhnliche Bronzelampe, die vor wenigen Jahren in Carnuntum zutage kam und später aus Privatbesitz in das dortige Museum gelangte (Abb. 1 a. b)⁴. Bei einer Höhe von 4,2 cm besitzt die Lampe eine Länge von 7,3 cm und eine Breite von 5,6 cm. Dargestellt sind zwei in der Art eines sog. Wendekopfs miteinander verschmolzene Gesichter. Dies bedeutet, dass ein Betrachter, der von oben auf die Lampe schaut, bei einer Drehung um 180° jeweils ein anderes Gesicht erblickt. In beiden Fällen handelt es sich um die Darstellung eines bärtigen Mannes mit Luftlöchern in der Nase und einem für den praktischen Gebrauch als Dochtloch weit geöffneten Mund. Im Vergleich zu den weiter unten genannten antiken Beispielen, aber ebenso im Vergleich zu modernen Parallelen, sind die physiognomischen Unterschiede zwischen beiden Gesichtern eher marginal. Der eine Mann besitzt eine Stupsnase mit kurzem Bart, der andere eine deutlich breitere Nase und einen nach unten spitz zulaufenden Bart. Die Dargestellten teilen sich die Augen, jeder für sich besitzt jedoch einen eigenen Mund. Die Stirn des einen bildet jeweils die Nase des anderen. Seitlich des Gesichts befinden sich zwei blattförmige Vorsprünge, in denen die Laschen einer phrygischen Mütze zu erkennen sind. Benennungen für die Dargestellten vorzuschlagen, fällt nicht leicht. Bei dem Kurzbärtigen könnte es sich um eine Silensmaske handeln. Auch eine Identifizierung des Spitzbärtigen als Pan scheint denkbar. Beides ist aber letztlich nicht beweisbar.

¹ Während der Vorbereitung dieses Aufsatzes erhielt ich von verschiedenen Seiten freundliche Unterstützung. Mein besonderer Dank gilt meinem Lehrer N. Himmelmann (Bonn), H. Hüttel, R. Kanz, R. Kraus, H. Mielsch (Bonn), K. Dahmen (Berlin), A. Backe-Dahmen (Dresden) und L. Maul-Balensiefen (Heidelberg) für wichtige Anregungen und Hinweise. Darüber hinaus danke ich Th. Babineau (Berkeley), G. Günay (Bochum), J. Cencic, W. Jobst (Bad Deutsch-Altenburg), S. Ladstätter (Wien) sowie K. Gschwantler und A. Bernhard-Walcher (Wien) für die Vermittlung von Abbildungen.

² Vgl. u. a. hierzu: Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie. Berlin 1988 (Berlin 1990). – Ein eher spielerisches Kunstverständnis offenbaren darüber hinaus andere Neuerungen dieser Zeit: H. von Hesberg, *Mechanische Kunstwerke und ihre Bedeutung für die höfische Kunst des frühen Hellenismus*, *MarbWPr* (Marburg 1987) 47–72; H. von Hesberg, *Temporäre Bilder oder die Grenzen der Kunst. Zur Legitimation frühhellenistischer Königsherrschaft im Fest*, *JdI* 104, 1989, 61–82.

³ Es besteht weder die Absicht, die Geschichte des Vexierbildes im Ganzen zu untersuchen noch die nachantike Entwicklung der Wendeköpfe im Besonderen weiter zu verfolgen. – Zu einer Vielzahl optischer Phänomene zuletzt: B. von Dewitz – W. Nekes (Hrsg.), *Ich sehe was, was Du nicht siehst. Sehmaschinen und Bilderwelten. Die Sammlung Werner Nekes* (Göttingen 2002).

⁴ Bad Deutsch-Altenburg, Museum Carnuntinum Inv. 11993: W. Jobst – H. Hiller (Hrsg.), *Carnuntum. Römische Metropole an der Bernsteinstraße, Ausstellungskatalog Freiburg* (Freiburg 2000) 28 Nr. 6 Abb.



1 a. b Bronzene Wendekopflampe aus Carnuntum. Bad Deutsch-Altenburg, Museum Carnuntinum Inv. 11993



2 a. b Bronzene Wendekopflampe. Fundort unbekannt. Wien, Kunsthistorisches Museum – Antikensammlung Inv. VI 668



2 c. d Bronzene Wendekopflampe. Fundort unbekannt. Wien, Kunsthistorisches Museum – Antikensammlung Inv. VI 668

Eine schlagende Parallele besitzt das Carnuntiner Stück in einer unveröffentlichten Lampe, die der Verfasser im Juni 2006 in der Wiener Antikensammlung untersuchen konnte (Abb. 2 a–d)⁵. Auch hier ruht in einer phrygischen Mütze ein merkwürdiger Doppelkopf. Die in gleicher Weise als Wendekopf gestalteten Gesichter sind sich im Grunde sehr ähnlich, sie unterscheiden sich nur geringfügig. Das eine Gesicht, mit runder, breiter Nase und geschlossenen Nasenlöchern, besitzt einen eher ängstlichen Ausdruck, während das andere, mit spitzer Nase und durchbohrten Nasenlöchern, einen eher fröhlichen Ausdruck zeigt. Die Spitzen der langen Bärte sind offenbar abgebrochen, die seitlich vorstehenden Laschen der Mütze hingegen wurden wohl schon in antiker Zeit absichtlich abgeschnitten, die Kanten dabei recht sauber begradigt. Im gegenwärtigen Zustand misst die Lampe nur noch 6,4 cm in der Länge und 4,3 cm in der Breite. Einschließlich eines abgebrochenen, noch 1,0 cm langen, mitgegossenen Zapfens von ovalem Querschnitt, der sich durch vier flache, spitze Blätter an die Mützenspitze anschmiegt, beträgt die Höhe 5,3 cm.

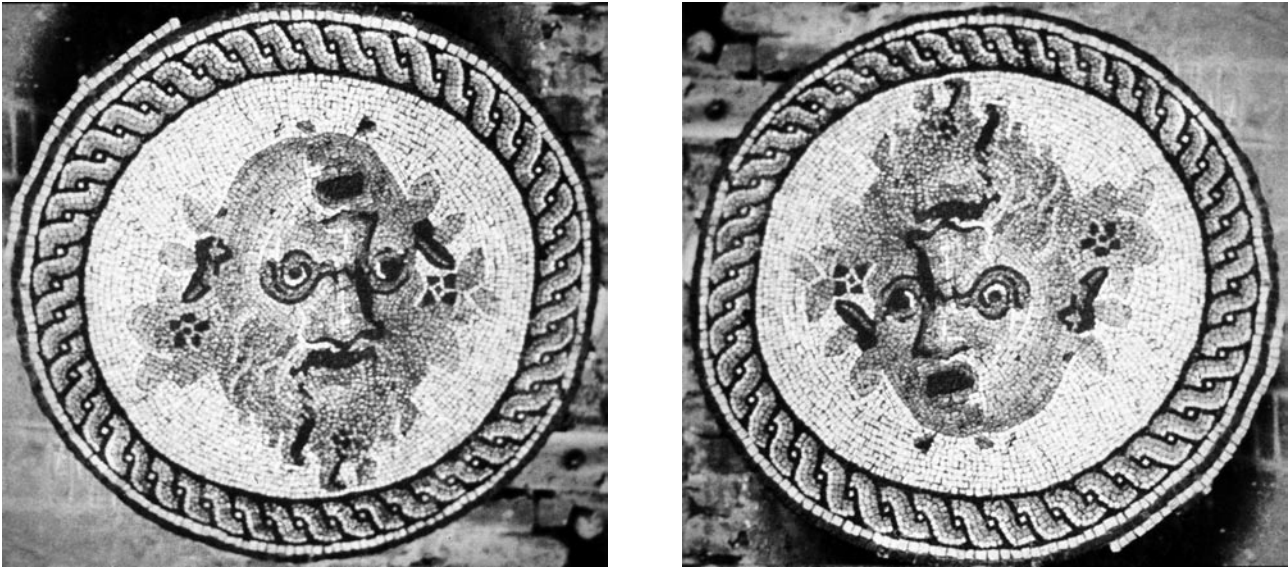
Eine dritte, den beiden vorausgehenden überaus ähnliche Lampe derselben Art wurde erst jüngst durch das Wiener Auktionshaus Rauch verkauft⁶. Nach Aussage der bislang offenbar nur im Internet veröffentlichten Photos ist die Oberfläche der insgesamt gut erhaltenen Lampe von einer dunkelgrünen Patina bedeckt. Die angegebenen Maße betragen 5,4 cm in der Länge und 3,3 cm in der Höhe.

Berücksichtigt man die beschriebenen Manipulationen, so waren die Lampen in Carnuntum und in der Wiener Antikensammlung ursprünglich annähernd maßgleich, die Lampe aus dem Kunsthandel dagegen etwas kleiner. Die Fundorte der beiden letztgenannten sind unbekannt. Das Wiener Museum kaufte seine Vexierbildlampe im Jahre 1864 aus dem Besitz eines Einheimischen, weshalb eine Herkunft aus der näheren Umgebung oder ebenfalls aus Carnuntum nicht ausgeschlossen scheint. Dasselbe gilt für die zuletzt im Kunsthandel befindliche Lampe. Angesichts der auffallenden Ähnlichkeiten wird man mit großer Wahrscheinlichkeit eine Entstehung aller drei Lampen in einer gemeinsamen norisch-pannonischen Bronzwerkstatt annehmen dürfen.

Die unvollständige Erhaltung der zwei erstgenannten Lampen und die Unzugänglichkeit der dritten lässt leider hinsichtlich ihrer ursprünglichen Aufstellung oder Aufhängung einige entscheidende Fragen offen. Der an der Lampe der Antikensammlung beobachtete Rest eines Zapfens wirkt für einen gewöhnlichen Standfuß zu schlank und damit ungeeignet. Naheliegender wäre vielleicht, dass bei den beobachteten Manipulationen an den Bartspitzen und Laschenenden ehemals ausgerissene oder anderweitig beschädigte und unbrauchbar gewordene Aufhängeösen abgearbeitet wurden, doch lässt sich auch das nicht verifizieren. Möglicherweise standen die drei im Vergleich zu anderen Bronzelampen verhältnismäßig kleinen Lämpchen ursprünglich in einem größeren Gerätezusammenhang, durch den die Eigenschaft als Wendeköpfe spielerisch besser zur Geltung kam. Doch müssen an dieser Stelle ohne zusätzliche Argumente alle weitergehenden Vermutungen unterbleiben, wollte man sich nicht in Spekulationen verlieren.

⁵ Wien, Kunsthistorisches Museum – Antikensammlung Inv. VI 668 (Ankauf 1864. Vorbesitzer: Joseph D. Böhm, Wien). Für die geduldige und freundliche Unterstützung meiner Arbeit im Außenmagazin der Wiener Antikensammlung sei an dieser Stelle nochmals Herrn A. Bernhard-Walcher sehr herzlich gedankt.

⁶ Für die freundliche Vermittlung eines Photos danke ich Herrn R. Burgstaller.



3 a. b Wendekopfmedaillon eines Mosaiks aus Asculum. Ascoli Piceno, Museo Archeologico

Die sog. Wendeköpfe (engl. »double head«, franz. »tête réversible« oder »tête-en-bas«), die zu den »Umkehrbildern« zählen, sind zweifellos als eine besonders gelungene Sonderform des Vexierbildes (von lateinisch *vexare* = quälen, plagen) zu verstehen. Die Begrifflichkeit stellt aber insofern ein Problem dar, als die Termini »Vexierbild« im Deutschen, »picture-puzzle« im Englischen, »dessin-devinette« im Französischen sowie »figura burlesca« im Italienischen weiter gefasst oder nicht eindeutig definiert sind. In der kunsthistorischen Literatur finden sich ferner die Begriffe »Umkehrbild« im Deutschen und »tête réversible« im Französischen, die die hier behandelte Sonderform präziser bezeichnen, aber ebenfalls noch umfassender sind als der eindeutige und darum hier bevorzugte Begriff »Wendekopf«⁷.

Sucht man nun nach weiteren Beispielen für diese kuriose Spielart des antiken Vexierbildes und richtet dabei seinen Blick über die durch das Material gesetzten Grenzen hinaus auch auf andere Denkmälertypologien, so stößt man in der archäologischen Überlieferung zunächst auf vier römische Bodenmosaiken, die ähnliche Doppelmasken zeigen:

Das erste Mosaik (Abb. 3 a. b), ein rundes Emblema von 36 cm Durchmesser, befindet sich im Museum von Ascoli Piceno (Italien)⁸. Es wurde 1957 bei Straßenarbeiten unweit des dort gelegenen Palazzo di Giustizia in einem nur teilweise ausgegrabenen römischen Haus gefunden. Im hinteren Teil eines unmittelbar an das Peristyl angrenzenden Raumes von 5,60 m × 8,60 m Ausdehnung, bei dem es sich wohl um das Triclinium handelte, lag das polychrome Bildfeld, eingefasst von einem bichromen, einfachen Flechtband, gleichsam als Schildzeichen, inmitten eines Schwarzweißmosaiks, das sich im Wesentlichen aus einem breiten, kreisrunden, perspektivischen Schuppenmuster, einem schmalen Wellenband und einem filigranen Rankenmuster in den Zwickeln zusammensetzt. In der Literatur wurde die Darstellung zutreffend als »una testa policroma realizzata in modo tale da apparire calva e barbata se vista da N, imberbe e con folta capigliatura

⁷ Auf eine weniger formal als inhaltlich verwandte, bei römischen Bronzen ähnlich seltene Spielerei sei nur am Rande hingewiesen. Dabei handelt es sich um kleine Gefäße mit nebeneinander (!) angeordneten Gesichtern, die sich jeweils ein Auge mit den benachbarten Gesichtern teilen: H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland II. Trier (Mainz 1966) 69 f. Nr. 166 Taf. 57; B. Bienert, Die römischen Bronzegefäße im Rheinischen Landesmuseum Trier, TrZ Beih. 31 (Trier 2007) 246. 250 Nr. 289 Abb.; Antiquities Sotheby's New York. Auktion 7. 6. 2007, 78 f. Nr. 53 Abb.

⁸ Ascoli Piceno, Museo Archeologico, Inv. unbekannt: B. Andrae, Archäologische Funde und Grabungen im Bereich der Soprintendenzen von Nord- und Mittelitalien 1949–1959, AA 1959, 179–181 Abb. 51 (Verf. spricht fälschlich von einer »Doppelherme«); G. Becatti, Alcune caratteristiche del mosaico policromo in Italia, in: La mosaïque gréco-romaine. 2^e colloque international pour l'étude de la mosaïque antique, Vienne 1971 (Paris 1975) 176 Taf. 60, 1 (mit älterer Lit.); M. Pasquinucci in: U. Laffi – M. Pasquinucci, Asculum I (Pisa 1975) 67 Taf. 90; A. A. Amadio in: G. de Marinis – G. Paci (Hrsg.), Beni Archeologici. Atlante dei Beni Culturali dei territori di Ascoli Piceno e di Fermo (Ascoli Piceno 2000) 99 f. Abb. 148 (mit guter Farbaufnahme).

se vista da S« beschrieben⁹. Der Eintretende sah also das Bild des kahlköpfigen und langbärtigen Silens, während der vor der Rückwand des Raumes gelagerte Gast einen jungen Satyr mit wirrem Haupthaar erblickte. Die bisher von verschiedenen Autoren geäußerten Datierungsvorschläge variieren stark. Zuletzt begründete A. A. Amadio mit Hinweis auf die aus pompejanischen Häusern bekannte Form der Rahmung eine Datierung in das 1. Jahrhundert v. Chr.¹⁰.

Ein vergleichbares Paviment wurde vor wenigen Jahren in Ecija (Spanien)¹¹ aufgedeckt und nur vorläufig bekannt gemacht, wobei die Darstellung von J. Lancha als »Bacchus aux deux visages« bezeichnet wurde. Die näheren Fundumstände sind nicht bekannt.

Ein drittes Mosaik dieser Art fand man 1950/1951 bei Grabungen in der schon früher einmal untersuchten römischen Villa von Diekirch (Luxemburg)¹². Seit seiner Bergung wird der 3,40 m × 3,15 m messende Boden im örtlichen Museum aufbewahrt. Das Vexierbild befindet sich in einem quadratischen Feld in der Mitte eines sonst rein ornamentalen Mosaiks aus quadratischen Feldern mit verschiedenen Arten bunter Rosetten und Rechteckfelder mit schwarzweißen Rauten- und Dreiecksmustern sowie Zahnschnitt- und Flechtbandrahmungen. K. Parlasca hat das Paviment in sein Corpus der römischen Mosaiken in Deutschland aufgenommen und die Darstellung zutreffend als »Vexierbildmaske ..., die, von zwei gegenüberliegenden Seiten betrachtet, verschiedene Gesichter hat« beschrieben, jedoch ohne auf das Verhältnis zur umgebenden Architektur einzugehen. Als Entstehungszeit des Mosaiks hielt er das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. für wahrscheinlich.

Ein vierter, noch unveröffentlichter, polychromer Mosaikboden mit der Darstellung eines Wendekopfes kam erst im vergangenen Jahr (2006) bei Kabelarbeiten im Gewerbegebiet von Pomezia – rund 30 km südlich von Rom – zutage. Das dem Verfasser bislang nur durch ein einziges Photo in einem kurzen Vorbericht im Internet bekannte Mosaik ist bis auf wenige Fehlstellen exzellent erhalten und besitzt eine außerordentliche künstlerische Qualität. Es besteht im Wesentlichen aus drei nebeneinander angeordneten Bildfeldern und macht dadurch den Eindruck eines Schwellenmosaiks. Das rechteckige, nur wenig breiter als tiefe Feld in der Mitte zeigt, umgeben von bacchischen Attributen vor hellem Hintergrund, das Vexierbild in Gestalt eines Wendekopfes mit dem Gesicht eines jugendlichen, bartlosen Satyrs von der einen und dem Gesicht eines bärtigen Silens von der anderen Seite. Rechts neben dem Mittelfeld erkennt man ein quadratisches Emblema mit einer Büste des Bacchus vor schwarzem Hintergrund, während sich auf der linken Seite des Mittelfeldes ein durch einen komplizierten Mäander in neun kleinere Felder gegliedertes Emblema mit fünf ebenfalls bacchischen Köpfchen anschließt, die in die entgegengesetzte Richtung blicken. Die abschließende Publikation des Bodens und des archäologischen Kontextes bleiben abzuwarten.

Es stellt sich nun die Frage, ob derartige Vexierbilder nicht möglicherweise schon auf frühere Vorlagen zurückgreifen. Verschiedene Indizien ließen bereits die ersten Bearbeiter des Bodens aus Ascoli Piceno an eine hellenistische Vorlage denken. Auch wenn sich anscheinend keine Wendeköpfe oder andere Arten von Vexierbildern auf hellenistischen Mosaikböden nachweisen lassen, existiert doch ein bislang übersehenes Zeugnis, das es ermöglicht, die Erfindung derartiger Bilder um mindestens ein bis zwei Jahrhunderte nach vorn zu verschieben. Hierbei handelt es sich um das Medaillon eines »Megarischen Bechers« (Abb. 4 a. b), der erstmals 1967 im Schweizer Kunsthandel auftauchte¹³ und sich heute im Phoebe A. Hearst Museum of Anthropology (das frühere Lowie Museum of Anthropology) in Berkeley (Kalifornien/USA) befindet¹⁴. Der ungefähr 8,0 cm hohe und im Querschnitt 14,0–15,5 cm messende Becher, der in das 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist, soll nach Angaben des Kunsthändlers aus Smyrna/Izmir stammen. Blickt man so auf die Außenseite des Bechers, wie er im zitierten Lagerkatalog abgebildet ist, erkennt man die fröhliche Maske des bärtigen Silens mit einem Efeukranz über stark vorgewölbter Stirn, kontrahierten Augenbrauen

⁹ Pasquinucci (Anm. 8) 67.

¹⁰ Amadio (Anm. 8) 99.

¹¹ J. Lancha, 2500 ans d'histoire de l'Andalousie: Découvertes à Ecija, *ArcheologiaParis* 398, März 2003, 50 f. Abb. S. 51 f.

¹² K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland, RGF 23 (Berlin 1959) 19 f. Anm. 5 Taf. 23, 2; 24, 1.

¹³ *Ars Antiqua AG* Luzern. Lagerkatalog 3 (Dezember 1967) o. Pag. Nr. 96 Taf. 13.

¹⁴ Berkeley, Phoebe A. Hearst Museum of Anthropology Inv. UCLMA 8/4999: H. Fracchia Miller in: D. A. Amyx (Hrsg.), *Echoes from Olympus. Reflections of Divinity in Small-scale Classical Art* (University Museum Berkely 1974) 88. 93 Nr. 59 Abb. S. 99; J. C. Nickel in: *Poseidon's Realm. Ancient Greek Art from the Lowie Museum of Anthropology Berkeley*, Ausstellungskatalog Sacramento, Crocker Art Museum (Sacramento 1982) 93 f. Nr. 80 mit Abb. (ohne Hinweis auf das Vexierbild).



4 a. b Hellenistischer Reliefbecher mit Wendekopfmedaillon aus Kleinasien, erworben in Izmir. Berkeley, Phoebe A. Hearst Museum of Anthropology Inv. UCLMA 8/4999

und einem an Schauspieler erinnernden ›Trichtermauk. Dreht man die Abbildung dagegen um 180°, kommt eine animalisch anmutende Fratze zum Vorschein, deren Traurigkeit durch hängende Mundwinkel zum Ausdruck kommt.

Für das Medaillon eines ›Megarischen Bechers‹ erscheint der ›Wendekopf‹ geradezu als ideale Dekoration. Je nach dem, wie der Trinkende den Becher ansetzte, bot sich dem Betrachter entweder ein heiteres oder ein trübsinniges Gesicht dar. Dennoch handelt es sich um eine überaus ungewöhnliche Dekoration. Jedenfalls ist es dem Verfasser trotz intensiver Recherche nicht gelungen, unter den hellenistischen Reliefbechern ein zweites Beispiel für derartige Vexierbilder zu finden¹⁵. Überhaupt sind sog. Megarische Becher mit figürlichen Darstellungen im Medaillon eher ungewöhnlich¹⁶. Ein artverwandtes Phänomen offenbart nach Ansicht des Verfassers allerdings das jüngst veröffentlichte Medaillon eines ›Megarischen Bechers‹ im Museum von Ephesos¹⁷. Schon auf den ersten Blick erkennt man einen mit einem Turban bedeckten Kopf eines jungen Schwarzafrikaners im Profil nach links (Abb. 5 a). Dreht man nun den Becher um rund 120° gegen den Uhrzeigersinn, so zeigt sich – mit ein wenig Phantasie – der Kopf eines Schafes im Profil nach rechts (Abb. 5 b). Man darf wohl vermuten, dass der Charakter dieses Vexierbildes bei der ursprünglichen künstlerischen Umsetzung noch deutlicher zum Ausdruck kam. Wie sehr die Eigenart des Vexierbildes durch den gattungüblichen Vorgang der fortlaufend wiederholten Abformung vollkommen verloren gehen kann, zeigt jedenfalls ein weiterer Becher in Istanbul, auf dem man gerade noch den Afrikanerkopf, nicht aber den Schafskopf erkennen kann¹⁸.

Abschließend drängt sich die Frage nach dem Ursprung des hier beschriebenen Phänomens auf. Doch bleibt zunächst unentschieden, ob es sich bei den ›Wendeköpfen‹ um die originäre Erfindung eines hellenistischen Töpfers handelt, oder ob hinter ihrem ersten Aufkommen nicht eher der innovative Einfall eines

¹⁵ Vgl. auch U. Hausmann, Schauspieler und Masken auf hellenistischen Reliefbechern Kleinasiens, in: Festschrift E. Akurgal, *Anadolu* 21, 1978–1980 (1987) 143–156 (ohne jeden Hinweis auf die Existenz von Vexierbildern).

¹⁶ Vgl. Ch. Rogl, Ein hellenistischer Herrscher auf einem attischen Trinkbecher des Kunsthistorischen Museums in Wien, *JbKHM* 6/7, 2004/2005, 240–249.

¹⁷ Selçuk, *Efes Müzesi Inv.* 1/36/81: G. Günay Tuluk, Hellenistische Reliefbecher im Museum von Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), *Studien zur hellenistischen Keramik in Ephesos*, *ErghÖJh* 2 (Wien 2001) 64 Nr. 13 Taf. 36, 9 b.

¹⁸ *Istanbul Arkeoloji Müzeleri Yıllığı* 17, 2001, 294. 317 Abb. 28 a. b.



5 a. b Hellenistischer Reliefbecher mit einem um ca. 120° zu drehenden Vexierbildmedaillon aus Kleinasien, erworben in Kuşadası. Selçuk, Efes Müzesi Inv. 1/36/81

hellenistischen Toreuten zu vermuten ist. Angesichts der schmalen Materialbasis fällt es jedenfalls schwer einzuschätzen, ob wir mit dem singulären Becher in Berkeley nicht vielleicht nur die experimentellen Ambitionen eines einzelnen Künstlers fassen, die innerhalb der hellenistischen Reliefkeramik keine Nachwirkung entwickeln konnten. Wir müssen die Antwort auf die Frage nach dem ›Erfinder‹ der Wendeköpfe schuldig bleiben, solange nicht neue Denkmäler bekannt werden, die uns in diesem Punkt größere Klarheit verschaffen.

Nach Auswertung aller Indizien können wir allerdings zusammenfassend Folgendes festhalten: Obwohl nur durch relativ wenige Zeugnisse belegt, zeichnet sich in groben Zügen eine plausible Entwicklungsgeschichte der ›Wendeköpfe‹ ab. Wie gesehen, handelt es sich bei den Umkehrbildern, als einer besonderen Spielart des Vexierbildes, um ein erstmals in der hochhellenistischen Reliefkeramik nachweisbares Thema, das spätestens in augusteischer Zeit in Italien auf Mosaikfußböden erscheint. Möglicherweise innerhalb dieser Gattung¹⁹ strahlt das Thema im Verlauf der folgenden zwei Jahrhunderte in die Provinzen aus und findet sich dort schließlich – fast gleichermaßen selten – auf Mosaiken und in der bronzenen Hausausstattung²⁰.

Dr. Norbert Franken

Antikensammlung – Staatliche Museen Berlin, Bodestraße 1–3, D-10178 Berlin

E-Mail: norbert.franken@gmx.de

¹⁹ Interessanterweise sind bisher kaum Beispiele für ›Wendeköpfe‹ aus der Glyptik zu nennen. Vgl. F. Ficoroni, *Dissertatio de larvis scenicis et figuris comicis antiquorum Romanorum* (Rom 1750) Taf. 50 (4. Reihe, 2. von l.). – Eine andere Spielart des Vexierbildes begegnet dagegen auf Gemmen. Einen bemerkenswerten Gemmenabdruck mit den kombinierten Bildnissen Ptolemaios' XII. Auletes und des Silens hat H. Kyrieleis erst jüngst bekannt gemacht: H. Kyrieleis, *Das Doppelgesicht Ptolemaios' XII.*, *Chiron* 30, 2000, 577–584. Sehr häufig finden sich solche Vexierbilder auf römischen Gemmen: G. Salies, *Ein antikes Vexierbild. Römische Gemme in Privatbesitz*, *RheinMusBonn* 1978, 71 f. Abb.

²⁰ Den durch die Jahrhunderte zu verfolgenden Beziehungen zwischen Mosaiken und figürlichem Bronzegerät als eingebundene Elemente privater Innenraumdekorationen möchte der Verf. nach Möglichkeit zu einem späteren Zeitpunkt ausführlicher nachgehen. Dies scheint lohnend, da sich auch sonst in beiden Bereichen deutlich gemeinsame Abhängigkeiten von ›Moden‹ und besonders bevorzugten Darstellungsthemen zeigen.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 a. b: Amt der NÖ Landesregierung – Archäologischer Park Carnuntum; Abb. 2 a–d: KHM Wien – Antikensammlung; Abb. 3 a. b: nach Pasquinucci (Anm. 8) Taf. 90; Abb. 4 a. b: Courtesy of the Phoebe Apperson Hearst Museum of Anthropology and Regents University of California UCLMA 8/4999; Abb. 5 a. b: Efes Müzesi Selçuk.